

Schadstoffe setzen Fischen zu

Die Erhöhung der Fischbestände benötigt Jahrzehnte

CHRISTIAN FINK

Patricia Holm sprach beim Kantonalen Fischereiverband über den Fischrückgang in der Schweiz und über die Strategien zur Verbesserung der Situation.

Fünf Jahre dauerten die Untersuchungen im Rahmen des gesamtschweizerischen Projektes «Netzwerk Fischrückgang Schweiz», das Ende letzten Jahres abgeschlossen wurde. Die Forschungsergebnisse waren alarmierend, vor allem die Zahlen zum Fischrückgang. Seit 1980 sind die Fangquoten von Bachforellen rückläufig.

Die Gründe hierfür sind vielfältig: Es gibt viele kranke Fische. Weit verbreitet ist vor allem eine Nierenkrankheit. Die abnehmenden Bestandeszahlen zeigen auch, dass der ökologische Zustand der Gewässer, besonders auch die Struktur des Lebensraumes, schlecht ist. Von den 54 einheimischen Fischarten sind heute nur zwölf nicht bedroht; acht sind in den vergangenen Jahrzehnten bereits ausgestorben.

Die schadstoffbedingte Abnahme der Fischdichte und die schlechte Fischgesundheit sind nicht nur für Fisch und Mensch bedenklich. Die Situation hat auch dazu geführt, dass weniger Angler ein Patent lösen. Und dies wiederum hat zur Folge, dass die Fischereiverwaltungen Einnahmeverluste beklagen und weniger Geld für Pflege von Fischgewässern zur Verfügung steht.

BERATUNGSSTELLE. Anlässlich einer Fachtagung des Fischereiverbandes Baselland in Dornach referierte die Leiterin der Studie, Patricia Holm, Professorin an der Universität Basel, darüber, was nun nach den Erkenntnissen der Studie in Zukunft vorgesehen ist. Denn bei «Fischnetz» handelt es sich nicht nur um ein Forschungs-, sondern auch um ein Umsetzungsprojekt. Dazu gehört etwa die bereits eingerichtete Fischereiberatungsstelle, die Anlaufstelle sowohl für Fischer als auch für Fischereiverbände ist. Zum anderen ist mit

«Fischnetz plus» eine Stelle geschaffen worden, mit welcher die Umsetzung der Massnahmen vorbereitet wird. Derzeit ist man daran, pro Kanton die prioritären Massnahmen zu bestimmen. Es gibt, so Holm, kein Generalrezept. Dabei handelt es sich um ein dreijähriges Projekt, das vollumfänglich von den Kantonen und Liechtenstein finanziert wird.

WENIGER PESTIZIDE. Verunreinigungen durch Pestizide in landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten müssten in Zukunft verringert werden. Bei den Lebensräumen sei es wichtig, dass die Flüsse mit den Seitenflüssen vernetzt werden und die strukturelle Vielfalt erhöht wird. Zu den Massnahmen gehören etwa auch Revitalisierungsprojekte. Dabei müsse man sich, so Holm, im Klaren darüber sein, dass sich «ein Erfolg solcher Massnahmen erst nach langer Zeit einstellt. Wir reden hier von Zeiträumen im Bereich von Jahrzehnten.»